

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. i. n. R. a. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. Roth, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

24. Jahrg. No. 16.

Milwaukee, Wis., den 15. April 1889.

Lauf. No. 600.

Inhalt. — Osterlied. — Evangelium am Palmsonntage. — Die Schatten der Vergangenheit. — Lügen und geheime Gesellschaften als Feinde Christi und der christlichen Kirche. — „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ — Ostern in Rußland. — Auch Gottes Feinde müssen Ihm dienen. — Preis der Bibel. — Glaube nur! — Kürzere Nachrichten. — Böhertisch. — † Aug. Thiele. — Kirchweihe. — Ordination und Einführung. — Conferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

Osterlied.

Welche freudenvolle Kunde
Tönet heut von Mund zu Munde,
Jesus Christus ist erstanden
Aus des düstern Grabes Banden,
Jauchzend euern Dank erhebt.
Jesus, unser Heiland, lebt!

Sucht ihn nicht mehr bei den Todten!
Die verkärten Himmelsboten
Kündeten: Er ist nicht da!
Hölle, wo ist nun dein Siegen?
Jesus ist dem Grab entfliegen,
Singet froh Halleluja!

Nun hat er sein Werk bestiegelt,
Hat des Grabes Pfort' entriegelt
Und den Frieden wiederbracht;
Hat den Zugang uns bereitet,
Uns zu Gottes Thron geleitet,
Raum für Gnad und Huld gemacht.

Erstling derer, die da schlafen,
Hirte, laß auch deinen Schafen
Den Triumph zum Segen sein!
Wecke uns auch, deine Glieder,
Einstens aus dem Grabe wieder,
Wenn der jüngste Tag bricht ein.

Ja, dann führ uns mit den Deinen
Dahin, wo kein Schmerz und Weinen
Und kein Tod und Trübsal ist;
Wo wir mit den Engeln droben
Dich in Ewigkeiten loben
Und dich schauen, wie du bist!

Aug. F. Gräbener.

Evangelium am Palmsonntage.

Evang. Matth. 21, 1—9.

Das ist ein liebliches Evangelium. Es stellt uns ein schönes Bild vor Augen, wie der freundliche, sanftmüthige König von Zion am Palmsonntage einzieht in Jerusalem. Der heilige Geist hat selbst zu diesem Bild eine Beschreibung und Deutung zum rechten gründlichen, heilsamen Verständniß gegeben, in dem Stück Phil. 2, 5—11, das darum auch als Epistel auf den Palmsonntag gesetzt ist. Die wollen wir nützen, daß wir recht unsere Seelenlust haben an dem, was das Evangelium vor Augen stellt, nämlich:

Wie Jesus am Palmsonntage in Jerusalem einzieht.

1. Er zieht ein als der, welcher in göttlicher Gestalt ist.

Mit dem Einzuge soll sich erfüllen die Weissagung, die Gott vor Jahrhunderten gegeben hatte durch den Propheten Sacharja 9, 9: Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin.

Die Zeit, daß diese Weissagung erfüllt wird, ist da. Die Tage des Herrn sind gezählt, wie er wohl weiß (Luc. 18, 31). Wo ist denn das Thier, darauf Jesus soll den Einzug halten nach der Weissagung? In seinem Besitz hat er, der arme Menschensohn, es nicht. So wie Menschenkinder besitzen, besitzt er nichts; ist ganz arm (Matth. 8, 20). Aber, wie kein Menschenkind besitzt und hat, so besitzt und hat wiederum Jesus alles, weiß und kennt alles als das seine, das ihm dienen soll und muß. Höre, lieber Christ, wie Jesus den Jüngern Auftrag giebt. Er weiß von ferne, was sie finden werden in dem Flecken vor ihnen, nämlich das Thier, das er braucht. Das sollen sie bringen. Wie? Sollen sie demüthig bitten in Jesu Namen: Seid so freundlich und leicht unserm Meister dies Thier. Nein, als wäre er der Herr über alles, so sollen sie das Thier losbinden und dem Meister zuführen. Ja, wenn einer würde etwa dagegen reden, sollen sie einfach sagen: Der Herr braucht es. Und nun sagt Jesus gleich dazu, was sie dann erleben werden. Nämlich, daß es mit ihres lieben Meisters Wort geht, wie geschrieben steht: So er spricht, so geschieht es; so er gebet, so steht es da. Als bald, spricht Jesus, wird er sie euch lassen. Und solche Kraft und Macht hatte auch Jesu Wort und die

Jünger brachten die Eselin und das Füllen. So giebt dir, lieber Christ, die Palmsonntag-Epistel die rechte Beschreibung von dem lieben Herrn Jesu, wie er in Jerusalem einzieht, nämlich als der in göttlicher Gestalt ist, der die ganze volle göttliche Majestät, Macht, Herrlichkeit hat und besitzt und also ganz eins ist mit dem Vater, wahrhaftiger Gott von Ewigkeit, mit der ganzen Fülle der Eigenschaften, die Gottes unendliches Wesen ausmachen, nicht nur der Allwissenheit, der Allmacht, die er hier bei seinem Einzug offenbart, sondern aller andern.

Ja, Zion hat also einen großen König. Er ist nicht nur Majestät von Gottes Gnaden, sondern Majestät von Gottes Gleichen. Drum freue dich Zion. Jauchze Jerusalem. Freut euch, lieben Christen und jauchzet. Ihr seid ja das rechte Zion und Jerusalem, welches eines solchen Königs sich erfreut. Dein König ist in göttlicher Gestalt, ist wahrer Gott. Die göttliche Majestät ist dein König und zwar als Helfer. Nun, wie er selbst hier half zum irdischen, daß die Weissagung über ihn selbst möchte ausgeführt werden, so wird er nicht für zu gering halten zu helfen, daß auch an dir, seinem Unterthan und Bürger erfüllt werden die vielen schönen Verheißungen Gottes auch fürs irdische der Christen. Laß es deinen Trost sein. Weißt du nicht, woher dies oder anderes nöthige Irdische soll kommen, nun so Sorge nicht, sondern sprich: Mein König weiß es alles. Merkst du deine Schwachheit und Unvermögen, so ängstige dich nicht, sondern sprich: Mein König hat über alles Macht, was er mir zuzuwenden für gut hält, das muß mir auch werden. — Doch, lieber Christ, vergiß nicht, welcher ein Unterschied es ist zwischen diesen beiden Stücken: Nämlich einmal, daß man sich des Königs Jesu als allmächtigen Gottes auch für alles irdische fröhlich tröste und zum andern: daß man überhaupt nur in dem Herrn Jesu nur den willkommenen Helfer für das irdische sehe. In der letzteren Weise haben wohl viele auf Jesum gesehen und gehofft von denen, welche am Palmsonntage den Herrn beim Einzuge mit ihrem „Hosiannah“ bejubelten. Und hätte Jesus die Leute merken lassen, er sei dran, das Reich aufzurichten, wo der Bauch seine Rechnung findet, so hätte er sicher gewaltige Schaaren von Jüngern gehabt, die ob solchem Reich gekämpft hätten, daß er nicht überantwortet wurde. Nun aber gingen aufs Ende den Leuten doch die Augen auf, daß Jesus ein Reich von dieser Welt nicht bringt. So meinten sie, sie hätten ihn ganz irriger Weise nur für den Messias gehalten und — ihr „Hosiannah“ schlug in wenig Tagen um in das

„Kreuzige ihn“. Und die Kreuzigung geschah. Freilich, nicht wegen des wettermendischen Sinnes des Volkes, sondern aus vorbedachtem ewigen Rath Gottes. Das sehen wir an, indem wir weiter betrachten, wie Jesus einzieht in Jerusalem.

2. Er zieht ein als der, welcher in Knechtsgestalt sich erniedrigt.

Der Herrlichkeit seiner Majestät angemessen hat der Einzug keine Herrlichkeit. Auch keine zumal nach dem, was in der Welt herrlich heißt. Das Thier, worauf der Herr einreitet, hat als einzigen Schmuck die armseligen Kleider der Jünger. Man thut, was sonst für einziehende Fürstlichkeiten gethan wird: man belegt die Straße und schmückt den Weg; aber man hat zum Belegen keine Purpurdecken und kostbare Teppiche, sondern nur schlechte Kleider und als Schmuck keine sorgfältig bereiteten Gewinde und Kränze, sondern etliche schnell abgehauene Zweige. Die begleitende Menge besteht auch nicht aus angesehenen Würdenträgern, die im reichen Festschmuck etwa um den Herrn geschaart einherziehen und dem Einzuge Glanz im Sinne der Welt verleihen. Kurz, verglichen mit dem, was sonst wohl bei eines weltlichen Fürsten Einzug angestellt worden, ist schon hier bei Jesu Einzug von Herrlichkeit keine Rede: es ist alles ärmlich. Und verglichen mit der wahren Majestät dieses Königs Jesu, hat der Einzug erst recht keine äußerliche Herrlichkeit. Es ist doch wahr, er ist der

König, dem kein König gleicht,
Dessen Ruhm kein Mund erreicht,
Dem als Gott das Reich gebühret,
Der als Mensch das Scepter führet,
Dem das Recht gehört zum Throne,
Als des Vaters ew'gem Sohne,
Den soviel Vollkommenheiten
Krönen, zieren und begleiten.

Als Gott den Erstgeborenen in die Welt einführt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten (Hebr. 1, 6). Und alsbald, da er geboren war als Mensch, war auf Erden die Menge der himmlischen Heerschaaren, singen das Gloria zu dem Wort: „Dies Kind, zu Bethlehem geboren, ist der Herr“ und beten also an. Und als Jesus getauft und so wiederum in die Welt eingeführt wird, zerreißt gar der Vater des Himmels Weste und ruft über den getauften Menschensohn Jesus aus: Dieser ist mein Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Nun ist am Palmsonntag der Einzug, der die vor Jahrhunderten gegebene Verheißung erfüllen und dadurch der Tochter Zion, Jerusalems Herz, zur Freude und Jauchzen bewegen soll. Da wäre es wohl die rechte gebührende Herrlichkeit gewesen, wenn etwa vor dem Herrn her in der Höhe lobsingende Engelschaaren einhergeschwebt wären, und die Klarheit des Himmels hätte über alles geleuchtet und der Himmel hätte sich geöffnet und des Vaters Stimme wäre erschollen: „Zion freue dich, Jerusalem jauchze — der König vom Himmel, Dein König kommt zu Dir!“ Angemessen der himmlischen Majestät wäre schon solche Herrlichkeit des Einzuges; aber sie ist nicht da. Der heilige Geist giebt uns die rechte Deutung des äußerlich ärmlichen Einzugs Jesu, der doch wahrhaftig und gewiß in göttlicher Gestalt ist, die ganze göttliche unendliche Majestät hat und besitzt, nämlich durch die Worte: „Er hielt es nicht als einen Raub, Gott gleich sein, sondern nahm Knechtsgestalt an und erniedrigte sich selbst. Also Jesus that nicht, wie ein König, der durch Kampf und Sieg eine große Beute gemacht hat, aber nun auch zeigen will, welche

Herrlichkeiten er besitzt. Es verlangte Jesum nicht darnach, in solcher Weise seine göttliche Majestät und Herrlichkeit zu offenbaren, ja auch nur zu brauchen, zumal um zu zeigen, wer er sei. Er konnte ja allzeit mehr denn Zwölf Legionen Engel zu seinem Dienst befehlen, zur Anbetung um sich sichtbarlich sammeln. Er that es nicht. Er wollte nicht also thun. Er entäußerte sich. Er nahm Knechtsgestalt an. Nicht weil er mußte durch Zwang, sondern weil er wollte. Er, der Herr, ward ein Knecht; anstatt gebieten, herrschen, wollte er dienen, unterthan sein. Das thut er freiwillig. Er erniedrigt sich selbst. Nicht nur damit, daß er Knechtsgestalt annimmt, sondern selbst noch als Knecht. Denn seine Erniedrigung ist nicht eine, wie sie allewege einem Knecht mal zukommt, sondern wie sie selbst für einen armseligen Knecht noch besonders schmählische, schimpfliche Erniedrigung ist. Es muß doch einer darum, daß er Knecht ist, nicht auch angepiet werden. Es ist doch eines Knechts einzig angemessene Todesart nicht alsbald das Sterben am Schandholz. Aber Jesus nahm die Gestalt eines ganz besonderen Knechts an, von dem reichlich geschrieben steht Jesaias 42, 1 und 49, 3 und zumal 53, 3 und das ganze Cap. 53 hindurch. Als der Knecht erniedrigte er sich. Und das fing grade recht an vom Tage seines Einzugs. Da erniedrigte er sich bald als der Knecht, der um unserer Sünde willen zer schlagen wird, auf den der Herr unser aller Sünde warf, der sein Leben zum Schuldopfer giebt und darum unter die Uebelthäter gerechnet wird. In der Gestalt dieses Knechts zieht der Zionkönig in Jerusalem ein, kommt zu seinem Zion, als der sich schon erniedrigt hat und nun gar ganz und voll sich erniedrigen wird bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Und das will er von Herzen gern. Denn er hat den Vater lieb, und will dem gerne dienen, den über alles herrlichen Gottesrath zur Erlösung der Welt auszuführen (Ps. 40, 8. 9; Jes. 52, 13; Cap. 53, 10; Joh. 5, 39. 46; Ehräer 10, 7). Und er hat Zion lieb und will ihm sein, was er sein soll nach dem gnädigen Rath Gottes, nämlich der Helfer (Sach. 9, 9) eben dazu, daß Zion ein wahres Zion, Gottes Reich, Himmelreich, Reich der Seligkeit sein kann. Aber er kann nicht Zion ein solcher Helfer sein, außer er erniedrigt sich bis zum Tode am Kreuz (Jes. 53, 12; Luc. 24, 21. 26).

Drum freue dich Zion, jauchze Jerusalem. Ihr Christen frohloset und jauchzet. Was für einen herrlichen König habt ihr. Ihr habt einen König, der euch so unendlich lieb gehabt hat von Ewigkeit, daß er, die himmlische Majestät selbst, sich erniedrigt hat bis zum Mißthätertode, damit er zu euch kommen könnte als ein rechter hilfreicher König, als ein Helfer aus allen Nöthen. Wie kann denn einer nur größere Liebe erweisen, Joh. 15, 13. Wenn ein Christe Jesum, seinen lieben König ansieht, wie der Gewalt und Macht hat über alle Dinge als wahrer Gott, da kann er schon all seiner eignen Schwachheit vergessen und von ganzem Herzen fröhlich werden. Aber wenn ein Christe seinen König Jesum ansieht, wie der vom Thron der Herrlichkeit herabsteigt und erniedrigt sich als Knecht zu dienen und läßt den Dienst nicht, ob schon er in die allertiefste Erniedrigung, Verspeien, Badenstreich, schändliche Höhnung, ja endlich Verwerfung von Gott hinein muß, allein, weil er mit solchem Dienst dem armen Sünder kann ein Helfer sein, wie er in seiner allerherzlichsten Liebe will, ach, da muß ja wohl bei solchem Anblicken des Christen Herz in der allerseeligsten Freude wallen. Da muß es ja wohl heißen:

Liebe, die für mich gelitten —
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

So muß und soll es auch sein. Das ersehen wir auch als das letzte aus dem, wie Jesus in Jerusalem einzieht.

3. Er zieht ein als der, welcher erhöht den Namen über alle Namen hat.

Bei seinem Einzuge jauchzte ihm das Volk zu: Hosannah dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosannah in der Höhe! — Damit priesen diese Leute den Worten nach aufs schönste den Namen Jesu, wie er zu preisen ist. Die Worte sagen: Lieber Gott, fördere, erhalte und mache stark das Reich dieses Davidssohnes. Denn der ist mit seinem Reich der rechte Mann wie wir ihn brauchen. Bei dem und in seinem Reich ist zu finden, was uns über alles andre noth ist. Der kommt durch dein Erbarmen, drum hilf, Gott, der du in der Höhe wohnst, daß sein Reich bleibt und wir in seinem Reiche unter ihm.

Also preisen die Leute den lieben König Jesus am Palmsonntage, und geben ihm also noch vor seiner tiefsten Erniedrigung die Ehre, wie geschrieben steht Philipp 2, 9: Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Der Name ist: Heiland. Drum ist es der Name, der über alle Namen ist, weil es der seligmachende Name ist. Wer den Namen des Herrn wird anrufen, der wird selig werden.

Es giebt viele Namen in der Welt, die gerühmt werden. In dem einen ist etwa Ehre und Ansehen, in dem anderen Wohlleben und gute Tage, im dritten Geld und Gut, im vierten Lust und Freude nach dem Fleisch. Gelehrsamkeit, Politik, Handel und Geschäfte, Wissenschaft und Kunst, das sind so Namen der Art. Und wenn alles, was sie nennen, will ohne Gott sein, wie bei der Welt ist, so fassen sich all diese Namen zusammen in dem einen: Fürst der Welt, Satan, Fürst der Finsterniß. In all diesen Namen ist kein Heil. Denn Heil ist nur in dem einen Namen „Jesus“, in dem Namen des Zionkönigs. Ja, weil in seinem Namen eben allein Heil ist, darum in allen anderen Namen nicht nur kein Heil, sondern, was ja allein nur bleibt, Unheil. Schwöre auf welchen Namen, außer Jesu, du willst, du mußt Unheil finden, du mußt verdammt werden, denn: es ist in keinem andren Heil, als in Christo und kein andrer Name gegeben, der selig macht.

Freue Dich und frohloset, lieber Christ! Du hast einen herrlichen König. In ihm ist nicht nur Hilfe und Wohlfahrt fürs zeitliche zu finden, sondern Heil für Ewigkeit. Rufft Du seinen Namen an, so wirst Du selig. Danke Gott, daß der theure, werthe König auch für Dich gekommen! Danke ihm, dem König, daß er, der in göttlicher Gestalt war, auch für Dich sich erniedrigt bis zum Tode am Kreuz. Danke ihm, dem Könige, daß er erhöht zur Rechten des Vaters so gnadenvoll regiert und nach solchem gnadenvollen Regieren auch Dich hat zur Taufe kommen und seinen Unterthan und Zionsbürger und auch zur seligmachenden Erkenntniß seines seligmachenden Namens kommen lassen. Bitte, daß er in solcher Erkenntniß Dich beständig wachsen lasse. Bitte, daß er die Predigt von seinem Namen beständig an Dir segne, daß Du nimmer den Leuten im heutigen Evangelium gleichst, die wohl Hosannah rufen, aber allermeist nicht wissen,

was sie sagen und thun. Bitte, daß er nur dieß Dir verleihe, daß Du an ihm als Deinem König allen Gefallen findest, daß Dein Herz an ihm hänge und Du in Wahrheit sprechen kannst:

Wem anders sollt ich mich ergeben?
O König, der am Holz verbleich,
Hier opf're ich dir mein Blut und Leben,
Mein ganzes Herz ergießet sich;
Dir schwör ich zu der Kreuzesfah'n
Als Streiter und als Unterthan.

Die Schatten der Vergangenheit.

Eine Erzählung aus dem Leben.

Von H.

(Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.

Ein böses Gerede.

Claus Gebhard hatte am Abend desselben Tages die Felder besichtigt und sich des üppigen Gedeihens derselben gefreut. Vielsach erkannte er sein Werk in den verbesserten Zuständen hier und da. Wohl war auch sein Vater ein ordentlicher, fleißiger Mann, aber der rüstige Claus that es ihm dennoch zuvor mit seinen besseren Kenntnissen und seiner jugendlichen Kraft.

„Nun,“ sprach Claus, und seine Augen leuchteten wohlgemuth, „ich will nicht vergeblich bei einem Pfarrherrn in der Lehre gewesen sein: mein Werk ist es nicht, der liebe Gott habe Dank, daß Er mich segnet und zu meiner Arbeit das Gedeihen giebt.“

„Es muß noch immer besser und herrlicher hier oben werden,“ setzte er das stille Selbstgespräch fort, „der Alte ist doch gar mürrisch und unzugänglich. Kein Wunder, daß ihn die Leute nicht aufsuchen, ja, ihm vielmehr höflich aus dem Wege gehen. Ich zähle nun 26 Sommer; da mag der Alte, der den Siebzigern nahe rückt, mir immerhin den Hof übergeben. Er soll ein schönes Altenstübchen haben, sich pflegen und ruhen und nicht mehr um Feld und Vieh und Leute Sorge tragen.“

„Das wäre!“ rief er fast laut und schmalzte fröhlich mit den Fingern dazu.

Halb unbewußt schlug er einen Pfad ein, der vom Hofe zum Walde führte, vorüber an einem düstern, mit hohen Eschen umstandenen, halb verfallenen Brunnen. Er gedachte der künftigen Gestaltung seines Lebens, wie er sie hoffte und träumte. Die Bilder erhoben sich kaum über die schwankenden Gestalten eines Traumes und gewannen selbst nicht in geträumten Worten Form. Dennoch bezeugte die erhöhte Röthe seiner Wangen, wie lebhaft ihn das Gedankenpiel bewegte.

Allmählich wurden die inneren Gebilde klarer und bestimmter, und es war, als ob seine Schritte sich besüßelten durch die freudigen Strömungen, die seinen Herzschlag hoben.

„Ja, Susanne Morich,“ sprach er innig in seinem Herzen, „Susanne muß es sein, — sie, die mir lieb und traut ist, wie keine sonst! Sie soll mit mir hier Hütten bauen. Das wolle Gott, Amen!“

Er hatte den Wald erreicht, der ihn mit seiner stillen Dämmerung umfing, — mit seinem lichten Frühlingsgrün, mit seinem feierlichen Schweigen. Er schlug nicht den Fußpfad ein, sondern übersprang

den Graben, der Wald und Feld trennte, und ging pfadlos durch das einsame Gehölz; denn er war der Richtung kundig.

Bald traf er den buschigen Dohneusteig und folgte seiner verlassenen Spur.

An den moosigen Stamm einer Buche gelehnt, rief er Bergangenes und Künftiges herbei, ihm eine herrliche Hütte zu bauen. Seine Sehnsucht steigerte sich an der lauschigen Stätte, die Sehnsucht, nicht einsam durch's Leben zu gehen, sondern mit einem Freundesherzen Lust und Leid des Weges zu theilen.

Der blonde, frische Claus Gebhard war jedoch nicht der Mann langen Sinnens und Träumens; ihm mußte bald Gewißheit werden, und so beschloß er, am folgenden Tage, der ein Sonntag war, den Förster Morich aufzusuchen, der ihm von mancher Begegnung her wohlbekannt war, um den Eltern der Erwählten zu bezeugen, daß er glaube und hoffe ein Mann zu sein, der sie ihres Kleinods, ihrer einzigen Tochter, würdig finden würden. Er wollte Susanne ja mit Gottes Hülfe in Ehren halten wie seinen Augapfel und jeden Stein aus ihrem Wege zu räumen suchen.

In Nachsinnen verloren trat Claus den Rückweg an.

Als er sich dem Fußpfade näherte, sah er eine Schaar Arbeiter aus dem Walde heimkehren. Sie grüßten ihn ehrerbietig von Ferne und gingen ihres Weges. Nur Einer unter ihnen, ein Nachzügler, der weniger einem ehrlichen Arbeiter als einem fahrenden Gefellen gleich, zögerte, als er den jungen Gebhard bemerkte, und trotzdem Claus das Zusammentreffen mit ihm zu vermeiden suchte, mußte er es sich gefallen lassen, gleichzeitig mit dem Arbeiter den Ausgang des Waldes zu erreichen und in seiner Begleitung den Weg fortzusetzen. Claus sollte erfahren, daß auf die angenehmsten Gefühle oft die widrigsten folgen, und daß die Seele nach ihrem höchstem Aufschwung auch wieder ernster Wachsamkeit bedarf, damit aus dem lieblichen Fluge nicht ein zerstückelter Sturz werde.

„Guten Abend, Herr Gebhard,“ begann der Arbeiter, demüthig die Mütze ziehend; „gestatten Sie mir gütigst ein Wort oder zwei, Herr Gebhard?“

„Guten Abend, Ludwig,“ erwiderte Claus, ungeduldig die Stirne kräuselnd; „Ihr stört mich im Abendspaziergang, aber wenn Ihr etwas zu sagen habt, so sagt es.“

Dieser Erlaubniß bediente der Arbeiter sich gern und ausgiebig. —

„Sie wissen, Herr Gebhard,“ sprach er geläufig, „daß ich nicht meinen Kenntnissen angemessen gestellt bin. Ach Gott, ein elender Holzarbeiter zu sein, das erträgt man nicht lange! Auf dem ehrlichen Wege der Arbeit bringt man es nicht weit in diesem armen Leben. Ehrlich währt am längsten, sagt das Sprüchwort. Ich glaube es auch, — es währt am längsten nämlich, ehe man zu gutem Brot und menschenwürdigem Genuße kommt. Ich hab' es ja mit der Schneiderkunst versucht, aber ich konnte nicht damit zu Stande kommen. „Zeug wäre genug darin,“ sagten die Leute, „aber es säße nie an der rechten Stelle.“ Einmal habe ich's auch mit Büchsenjahren versucht, heimlich im Walde, — aber mir geschah sogleich das Unglück, vom Herrn Förster erwischt zu werden und wie ein Raubmörder hinter

Schloß und Riegel zu müssen. Kein Vergnügen, Herr Gebhard, durchaus kein Vergnügen!“

„Und was wollt Ihr nun von mir, Ludwig?“ fragte Claus ärgerlich.

„Ja, sehen Sie, Herr Gebhard,“ fuhr der verschämte Bursche fort, „ich bin übelgelaunt, und allein mag ich nichts sein, weder glücklich noch unglücklich. Der Mensch sehnt sich immer nach Geselligkeit. Nun macht es mir eine heimliche Freude in Ihr zorniges Gesicht zu sehen und mir zu sagen: Ja, der hat reichlich zu essen und zu trinken, und die liebe Seele hat doch nicht Ruhe!“

„Ihr seid dreist, Ludwig,“ brauste Claus auf; „das ist ein sehr verkehrter Weg, wenn Ihr mich um etwas zu bitten habt.“

„Eigentlich zu bitten habe ich nichts,“ meinte Ludwig, „oder ich bitte gleich so viel, daß Sie und ich darüber erschrecken. Ich habe leider eine Krankheit, eine schlimme Krankheit, man nennt sie sonst auch wohl die Faulheit, aber die Kenner wissen, daß es etwas Anderes ist. Mit meinen Kenntnissen Holzarbeiter sein, das ist hart! Der getränkte Stolz, der Durst nach Verbesserung läßt mir keine Ruhe!“

„Nun geht Eures Weges,“ rief Claus stille stehend und mit der Hand ihn von sich weisend, „meine Geduld ist zu Ende. Ihr scheint über den Durst getrunken zu haben!“

Ein böser Blick schoß aus Ludwig's Augen.

„Ich habe keineswegs zu viel getrunken, Herr Gebhard, keineswegs,“ versicherte er höhnisch, „leider viel zu wenig, und darum bin ich mißmuthig. Andere Leute verstehen es freilich besser, ihr Glück zu machen, als ich; sie halten sich nicht mit gutmüthigen Nebenarten auf; sie kommen heimlich bei Nacht und Nebel, werfen die Franzosen in den Brunnen und stecken deren Geld in die Tasche. Das ist allerdings das leichteste Mittel reich zu werden! Guten Abend, Herr Gebhard. Nichts für ungut; mir sitzt die Zunge lose!“

Eilig entfernte sich der Arbeiter, vor sich himurmehnd: „Er scheint kein übler Mensch, der junge Gebhard, aber es schadet den hochmüthigen Reichen nimmer, wenn man sie einmal daran erinnert, daß sie ihr Geld auch nicht allemal von Gottes Gnaden besitzen. — Da ist der abscheuliche Brunnen! Weiß Gott, ich bin keinen Schuß Pulver werth, möchte aber doch nicht in der Mißethäter Haut stecken! Seit der Johann Bunsen, der alten Wittwe Bunsen Sohn, von drüben aus dem Dorfe hier gewesen, sprechen sie wieder heillos viel über Gebhard und sein Geld!“ —

Ärgerlich darüber, daß ihn das Geschwätz des Arbeiters so zwecklos aus seinen hoffnungsfreudigen Zukunftsplänen gerissen hatte, folgte Claus dem Arbeiter und hielt an dem düstern Brunnen abermals seine Schritte an.

„Berrückter Mensch! Was meinte er nur mit dem Brunnen und den Franzosen?“ grollte er.

Finster lehnte er sich an einen, der den Brunnen umlagernden Steine und schaute in sein schwarzes Wasser hinab.

„Bin ich einmal Herr hier,“ dachte er, „so soll es hier anders werden; mir ist die wüste Stätte von Jugend auf zuwider.“ —

Während er in das tiefe, regungslose Wasser hinabsah, war es plötzlich, als ob längst vergessene

Gestalten und Bilder aus seiner Jugendzeit vor seinem innern Auge daraus auftauchten.

Er sah sich als kleinen Knaben in der Nähe des Brunnens spielen und eine, von dem Vater rauh abgewiesene, elende Bettlerin herbeikommen, die ihm in giftigen Worten zuraunte: Er sei eines fluchwürdigen Heuchlers und Mörders Sohn; alle Welt wisse sehr wohl, daß sein Vater durch Mord in den Besitz seines Geldes gekommen sei; dort im Brunnen ruhten die Franzosen, die sein Vater und sein Großvater mit Hilfe eines alten Knechtes vor vielen Jahren hinabgeworfen hätten; der Großvater sei in Qualen gestorben und der alte Knecht verschollen, aber auch er und sein Vater sollten sich des Reichthums nicht freuen, denn das Gewissen werde sie nagen und Jung und Alt sie meiden. Entsetzt war der kleine Claus vor dem Weibe geflohen und hatte heimlich hier und dort nach der Wahrheit der Angaben zu forschen versucht; aber der Vater hatte ihn angefahren und Niemand sich willfährig gezeigt ihm Licht über die Sache zu geben. So begann er bald, an der Wahrheit zu zweifeln, und bezichtigte die Bettlerin eines wilden Hasses, der ihr die schwere Anklage in den Mund gelegt habe. Heute nun, nach bald 20 Jahren, fast an derselben Stelle, wurden ihm ähnliche Worte im Zorn zugerufen.

„Eben sah ich nur Licht,“ dachte Claus schmerzlich, „und nun sieht das finstere Wasser mich so drohend an, als habe es all mein Glück und meinen Frieden verschlungen!“

Er fuhr plötzlich wild auf: „Ha, mir ist, als könne die abscheuliche Geschichte wahr sein! Eine dunkle Ahnung sagt es mir. Der Großvater wird die schwarze That vollbracht haben in jener verruchten Zeit des Elends und des Hasses, und mein Vater weiß darum. Das wäre der Schlüssel zu seinem scheuen Wesen und zu den immer wiederkehrenden Gerüchten! Ach, sündenvoll vergossenes Blut schreit zum Himmel und läßt sich nicht dämpfen!“

Eine Weile überrieselte es den jungen Mann wie mit eisigen Schauern. Sein Antlitz wurde leichenblau, und er vergrub es in die Hände.

„Mein Gott, warum hast Du mir das gethan?“ seufzte er aus bekümmertem Herzen.

Aber auch dem Schmerze überließ Claus Gehard sich nicht müßig. Bald richtete er das Haupt wieder auf, und sein Auge suchte durch die schattigen Bäume den Weg zum blauen, friehevollen Himmelsdach.

„Gott, sei uns gnädig,“ betete er inbrünstig, „uns armen, schwachen, sündigen Menschen! Ist viel Unrecht und Mißthat auf Erden geschehen, o Gott, so gieb auch Gnade, daß bessere Herzen Besseres verrichten. Ich will hier ein braves Leben führen und die Lasterzungen zum Schweigen bringen. Das hilft Gott! Und bei alledem, wer weiß, ob es wahr ist! Mir graut davor, den dunklen Spuren nachzuforschen. Ich will den Kopf nicht hängen um des Geschwätzes eines trunkenen Mannes willen!“

Mit neuem Lebensmuth sprang er auf und ging heim, seiner Pflichten zu warten.

Nah dem Thore, auf ein dicht bestandenes Roggenfeld blickend, die kurze Pfeife im Munde, gewahrte er den Vater und trat zu ihm, nachdem er in Haus und Hof Umschau gehalten hatte.

Der Feierabend rief Vieh und Pferde vom Felde heim, und mit frühlichem Gesange und Plaudern schlossen die Arbeiter das schwere Tage- und Wochenwerk.

(Fortsetzung folgt.)

Logen und geheime Gesellschaften als Feinde Christi und der christlichen Kirche.

Nach einer Konferenz-Vorlage von P. E. D.

1. Die religiöse Stellung derselben.

(Fortsetzung.)

Indessen geht aber die Loge noch einen Schritt weiter. Sie spielt sich nicht nur als eine leibliche Wohlthäterin auf, sondern sie will auch als eine Befördererin des geistlichen Wohles ihrer Glieder gelten. Sie will den Menschen „veredeln“, „moralisch verbessern“.

Die Odd-Fellows sagen in ihrem Taschenbuch auf Seite 304: Dieses Institut mag, wenn vom Standpunkt der Moralität aus betrachtet, als eine der schönsten Unternehmungen angesehen werden, welche jemals ins Dasein gerufen wurden. Und S. 305: Die Einwirkung der Sonderbaren Bruderschaft auf die Gemüther und Charaktere ihrer Mitglieder, ist, abgesehen von dem unmittelbaren Bestand, den sie gewährt, sehr geeignet, jene edlen und socialen Empfindungen, welche die Würde ihrer Natur ausmachen, zu entwickeln. Sie schärft Moralität durch die wirksamsten und (wir möchten sagen) durch die praktischsten Uebungen ein, sie lehrt den Menschen die Lieblichkeit der Freundschaft und Zuneigung und macht jeden geneigter, seine Pflichten als das Haupt seines eigenen Haushaltes und Mitglied der Gesellschaft zu erfüllen. Ihre ausdrucksvollen Wahlsprüche und Grundsätze sind dem Moralischen, dem Wohlwollenden und Barmerzigen annehmbar. Durch sie wird der Mensch an seine Pflichten gegen Gott, seine Familie und seinen Nachbar erinnert. Im Logenzimmer hören sie die Ermahnungen, welche alle übeln und unreinen Gedanken aus ihrer Brust verbannen müssen und sie zu guten und friedliebenden Mitgliedern der Gesellschaft machen.“

Der Junior Past Chief Ranger der Ind. O. of Foresters tritt an ein neues Glied gleich nach dessen Aufnahme mit einer eindringlichen Ermahnung heran. Ritual S. 17. „Wir hoffen, daß du in deinem Handel und Wandel nach außen nüchtern, aufrichtig und gewissenhaft seiest, — willig zu helfen, bereit zu unterstützen, gehorsam den Gesetzen unseres Landes, geachtet in den Kreisen, in welchen du dich bewegst. In deiner häuslichen Umgebung erwarten wir dich zu finden — als Gatte, liebevoll und treu; als Vater, wachsam über das leibliche und geistliche Wohl deiner Kinder und deiner Untergebenen; als Sohn, pflichtgetreu und musterhaft; als Freund, beständig und treu. Solche Eigenschaften werden allezeit die Bewunderung der Menschheit hervorrufen und durch dich, als einem Gliede unserer Bruderschaft, die Würde unseres Ordens heben, seine Macht verstärken und seinen wohlthuenenden Einfluß ausbreiten.“

Als ein Akt der angeblichen Förderung der moralischen Seite der Glieder mag auch der soge-

nannte Segen angesehen werden, welcher am Schluß der Sitzungen vom Kaplan über die Glieder der Forester Loge gesprochen wird. Derselbe lautet, Ritual S. 49: „Ihm, dem höchsten Architekten, dem allerwürdigsten 'High Chief' des Universums (Weltalls), befehle ich alle Anwesenden, jetzt und allezeit. Amen!“

Die Loge der Templars of Honor sagt durch ihren Past Worthy Chief Templar zu einem angehenden Gliede, Ritual S. 44: „... Alle die verschiedenen Stufen, die du bei deiner Einführung in unsern Orden durchgehen mußt, haben keine geringere Bedeutung, als den Fortschritt der Seele des Menschen vom Unvollkommenen hinauf zum Wahren und Vollkommenen ...“

Unmittelbar darnach tritt der „Würdige Kaplan“ an den Altar der Loge, welcher in der Mitte des Saales sich befindet und redet den neuen Bruder folgendermaßen an: „Mein Bruder, du wirst nicht vergessen, oft deinen Geist zu beugen vor unserm Altar. Er steht auf dem Fels der Mäßigkeit und seine Seiten stellen Wahrheit, Liebe, Sitteneinheit und Treue vor. Auf dem Altar siehst du das heilige Bibelbuch, auf demselben ruht ein Dreieck, welches drei andere Dreiecke umschließt. Das äußere Dreieck ist zusammengesetzt aus Liebe, Sitteneinheit und Treue. Die drei in der Mitte stellen unsere Pflichten gegen Gott, gegen unsere Brüder und gegen uns selbst dar. Gott sind wir Gehorsam schuldig, unsern Brüdern Verzeihung, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, uns selbst Erhaltung, Beschäftigung und Bildung. Ueber diesem allen steht eine Lampe, als Symbol des Lichts, womit die Wahrheit unsern Weg erleuchtet.“

Daß aber die Loge die moralische Seite des Menschen bessern will, nicht nur für dieses irdische Leben, sondern, daß sie die menschliche Seele für das Jenseits, den Himmel zuzubereiten sich anmaßt, das sollte man kaum glauben. Ganz klar drücken sich darüber aber die eben angezogenen Templars aus. Ritual S. 82 ruft der Chief of Council dem neuen Gliede zu: „Der Abschaum der Verworfensten ist dein, und zwar ihn zu reinigen, zu heben und umzugestalten zu dem Bilde, welches er verloren, du aber gefunden hast — dem Bilde der Gottheit. Erfülle deine heilige Mission. Jede Seele, die du wiederbringen wirst, soll sein wie ein um dich kreisender Planet, während du selbst leuchtest wirst, wie die Sonne in dem Glanze der Wiederherstellung aller Dinge.“ Und auf Seite 85 singt die Loge: „Herzu ihr sterblichen Keinen, deren Seelen mit Weihrauch geweiht, nehmt hin die himmlischen Freuden, die noch sind, wenn die Sterne zerstreut.“

Und wiederum auf Seite 86 lesen wir: „Sitteneinheit macht dich nützlich in der Zeit und selig in der Ewigkeit.“ —

Wir könnten noch manche Citate aus den anerkannten Schriften der Logen anführen, allein dies wird schon genügen, sie deutlich genug nach dieser Seite hin zu kennzeichnen. Wir sehen daher, wenn die Logen in ihren Constitutionen von moralischer Hebung und Veredlung des Menschen reden, dies keine bloße Phrasen sind, bei denen sie sich nicht viel denken, und hinter welchen nicht viel steckt. Nein, sie meinen das wirklich so, und alles, was in den vorhergehenden Citaten ausgesprochen ist, das liegt dahinter. Wenn irgendwo, dann finden wir hier die religiöse Stellung der Loge recht ausgeprägt.

Es ist das aber eine grundverkehrte und verderbenbringende Stellung. Warum? Darüber wird der geneigte Leser nicht lange im Zweifel sein können. Die Loge weiß ja weiter nichts „einzuprägen“, als Pflichten gegen das „höchste Wesen“, gegen die „Brüder“, gegen sich selbst, und schließlich sich gar zu unterstehen, an die Erfüllung solcher Pflichten die Erlangung der „himmlischen Freuden“ zu knüpfen. Es ist dies ja die crasseste Wertgerechtigkeit. Der christliche Leser weiß nun aber, wie verderbenbringend eine solche Stellung ist; er weiß, daß der Mensch, welcher auf seine eigenen Werke sich stützt, ewig verloren geht, selbst dann, wenn er dabei auch noch Herr, Herr, sagt und Christum nach Heuchler Art mit seinem Munde bekennt. Wie viel mehr muß ein Mensch, der auf seine Tugend baut und dabei Christum gänzlich beiseite setzt, ja, sich vornimmt, nicht einmal seines Namens Erwähnung thun zu wollen, gerade zu in den Abgrund des Verderbens laufen. Aber, damit man auch klar sehe, daß nach Gottes Wort der Standpunkt der geheimen Gesellschaften schlechterdings verwerflich ist, halte man doch einmal die folgenden Stellen der heiligen Schrift, der ewig fest stehenden Wahrheit, und die Stellung der Loge nebeneinander und vergleiche.

Die Loge hat eine Gerechtigkeit nach dem Gesetz. Paul. sagt Gal. 2, 21.: Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben. Cap. 3, 11.: Daß aber durch das Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar.

Die Loge rühmt ihre Gerechtigkeit. Jes. 64, 6. heißt es: Nun aber sind wir allesammt wie die Unreinen und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Und Paulus sagt Phil. 3, 8. 9.: Ich achte es alles Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Die Loge schweigt ganz und gar von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Der Apostel Paulus sagt von den Kindern Israels, die um Gott eifern mit Unverständnis, Röm. 10, 3. 4.: Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan; denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an dem glaubt, der ist gerecht.

Die Loge schweigt vom Glauben. Röm. 3, 24. 25. steht geschrieben: Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiere in dem, daß er Sünde vergiebt. Und Vers 28.: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, alle in durch den Glauben.

Die Loge will durch ihre „Tugend“, „Sittreinheit“ und Gerechtigkeit zur „Vollkommenheit“, zur „himmlischen Freude“ gelangen. Petrus sagt Apost.-Gesch. 15, 11.: Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden. Und Paulus spricht zu dem Kerkermeister, Apost.-Gesch. 16, 31.: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Endlich wird uns Eph. 2, 8. 9. recht klar und deutlich

gesagt: Aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.

Da sehen wir's nun, der von den Logen so viel gerühmte gute (?) Einfluß auf den Geist des Menschen in sittlicher Beziehung ist dem Worte Gottes stracks zuwider und führt ins ewige Verderben. Wehe dem, der sich durch ihre glatten Worte blenden läßt. O, ihr lieben Christen, daß ihr beherzigen und befolgen möchtet das Wort des Apostels, 2. Petr. 1, 19.: Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, so ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort!

(Fortsetzung folgt.)

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“

Am Ostertage früh, im Jahr 1548, ging der 81 Jahre alte König Sigismund I. von Polen mit einigen Hofjunkern in seine schöne Kapelle und sah dort nachdenkend sein marmornes Grab an, welches er sich schon bei Lebzeiten hatte machen lassen. Er fühlte, daß die Stunde nahe sei, wo er müsse den Thron mit dem Sarg, den Königsmantel mit dem Todtenkleid vertauschen und seufzte deshalb tief; endlich sprach er: „Nun, ich weiß, daß mein Erlöser lebt, der wird mich einmal mit dieser meiner Haut wieder umgeben. Er wird mich aus meinem Ruhkammerlein wieder erwecken; mit diesen meinen Augen will ich meinen Heiland schauen, der heute vom Tod erstanden ist.“ Darauf fiel er auf seine Kniee und während er noch betete, schlug die Stunde, deren Nähe er gehaut hatte; seine Seele schwang sich hinüber vor das Angesicht dessen, der da ist die Auferstehung und das Leben.

Ostern in Rußland.

In der griechisch-russischen Kirche ist das Osterfest das höchste. Wenn die mittlernächte Stunde den Anbruch des ersten Ostertages bezeichnet, dann ertönen die zahlreichen Glocken und Glöckchen in harmonischem Vielloth, und wen nicht Krankheit oder Alter ans Zimmer fesselt, der eilt zum ungebüldig herbeigefehrten Gottesdienst. Mit den Worten des Priesters „Christos wosgress“ (Christus ist auferstanden) und mit der Antwort der Gemeinde: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ ist die kirchliche Feier beendet, und nun beglückwünscht man einander nach uraltem Brauch unter dreimaligem Küßen und mit Ueberreichung buntgefärbter Eier. Dem entzieht sich niemand, und ob reich, ob arm, ein jeder ist durch die Sitte gebunden, mit Jedem Küße zu wechseln, der ihm den kirchlichen Gruß bringt.

Auch Gottes Feinde müssen Ihm dienen.

Ein wohlbekannter englischer Prediger wandelte einmal durch die Straßen und Gassen der großen Stadt Liverpool. Da sah er an vielen Stellen riesige Anschlagzettel angebracht mit einer Aufforderung zum Besuch einer Versammlung, wo ein Ungläubiger beweisen wollte, daß die Bibel nicht Gottes Wort sei, oder daß, wenn sie Gottes Wort

sei, Gott nicht ein solcher Gott sei, den man anbeten sollte.

Der Prediger, welcher seinen armen, gottentfremdeten Mitmenschen in die finstersten Sündenhöhlen nachzugehen pflegte, ging auch in diese Versammlung. Er fand den großen Saal voll Männer und Weiber, besonders aus dem ärmeren Volk. Der Ungläubige bestieg die Rednerbühne und begann seine Rede. Auf das schrecklichste mißbrauchte und mißhandelte er die heilige Schrift. Er zog ihre Sittenlehre in den Roth, überhäufte ihre vorgebliebenen Widersprüche mit giftigem Hohn und richtete seine glühenden Geschosse besonders gegen ihre geschichtlichen Wahrheiten. Den Höhepunkt seiner Lästerung erreichte er aber, als er anfing von David zu reden.

„Das ist mir ein schöner Gott!“ rief er. „Hier ist der Erwählte des Herrn, der Mann nach dem Herzen Gottes, den Er von den Schaafherden holte und mit seinen besten Gaben überhäufte. Was ist das wohl für ein Gott, der in ganz Israel keinen Mann finden konnte, der sich besser eignete zu seinem Freund und seinem Stellvertreter auf Erden als dieser holde Sänger und Psalmist!“ Und nun begann er zu reden von Davids Sünde mit Bathseba und Urias Ermordung und seine Schmäheben mußten die Röthe der Scham und des Unwillens in eines jeden Angesicht treiben, der noch einen Funken von Gewissen spürte. Doch schien es, als ob die große Mehrzahl seiner Zuhörer auf seiner Seite stehe, denn dann und wann ging ein Beifallsgemurmel durch die Menge.

Da stand ein alter Mann mitten im Saale auf und sprach: „Darf ich einen Augenblick reden?“

„Ja,“ antwortete der Redner, „dies ist ein Saal der Freiheit; Ihr mögt reden, was Ihr wollt.“

„Herr,“ sagte der alte Mann, „ich bin als ein Ungläubiger in diesen Saal gekommen, und als Gläubiger gehe ich wieder hinaus, nachdem ich Eure Rede gehört habe.“

Tiefe Stille herrschte in dem weiten Saale, während der alte Mann fortfuhr: „Ich habe oft schwere Zweifel über die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift gehabt; aber nun sind mir durch Euch diese Zweifel genommen. Als David gesündigt hatte, sprach der Prophet des Herrn zu ihm: „Du hast die Feinde des Herrn durch diese Geschichte lästern gemacht.“ Und nun sehe ich dies Wort buchstäblich erfüllt. Euer Lästern gelst mir in den Ohren, daß mir fast das Herz bricht.“

„Das war eine Rede, die mächtiger wirkte, als irgend eine, die ich je gehört,“ sagt unser Augen- und Ohrenzeuge. „Unter ihrem Eindruck ging die Versammlung still und schweigend auseinander, und der alte Mann verschwand in der Menge.“

Preis der Bibel.

Die Chinesen sind außerordentlich habgierig und würden alles mögliche für Geld thun. Sie glauben auch nicht, daß Jemand irgend etwas thun kann, ohne daß es ihm Geld einbringt. Viele von ihnen meinen, die Missionare bezahlen die Leute, damit sie Christen werden, und miethen sich Männer und Frauen, welche sich taufen lassen. Ein bekehrter Chinese hatte einmal folgendes Gespräch

mit seinem Nachbar. „Wie viel Geld haben die Ausländer Dir bezahlt, damit Du Dich taufen ließest? Zwanzig Thaler?“ — „Weit mehr“, war die Antwort. — „Hundert Thaler?“ — „Weit mehr“, war wiederum die Antwort. — „Tausend Thaler?“ — „Weit mehr“, war noch ein Mal die Antwort. — „Wie viel denn?“ — „Mehr als den Werth des Gewicht dieses Berges in Silber und Gold.“ — „Was sagst Du?“ rief der Chinese erstaunt aus. — „Ja, denn sie haben mir dies kostbare Buch gegeben“, erwiderte der Christ, indem er seine Bibel in die Höhe hielt, „welches mir von Gott, von Jesu Christo, von Golgatha, von der ewigen Seligkeit und dem ewigen Leben erzählt.“ Mein Freund, wie hoch schätze ich deine Bibel?

Miss. B.

Glaube nur!

Ich fuhr — so erzählt Karl Gerok — zu einem Begräbniß und mit mir ein 70jähriger Mann, der erzählte, wie wir so über den Lebenslauf des Verstorbenen sprachen, aus seinem eigenen Leben Folgendes: Als ich 14 Jahre alt war, da starb mein Vater von acht Kindern weg und hinterließ uns Waisen ohne Brod, ohne Freund, ohne eine Aussicht. Wir wurden zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Ich sollte Aufnahme suchen bei einem Blutsfreund, nicht weit von hier, in Ruth, ich hatte den Mann noch nie gesehen, und mußte nicht, ob er mir nicht die Thüre weisen werde. Mit schwerem Herzen machte ich mich auf den Weg. Eine Viertelstunde vom Ort auf freiem Felde, unter der Linde von Heumaden, setzte ich mich mit klopfendem Herzen nieder, um noch einmal Muth zu sammeln. Wie wird dir's gehen? diese bange Frage lag mir wie Blei auf der Seele. Da sah ich von ungefähr ein Blättlein Papier auf dem Boden liegen neben der Ruhebank unter der Linde. Ich heb es auf und lese darauf das Verslein:

„Geh deinen Weg
Auf rechtem Steg,
Auf Gott nur schau!
Bet, hoff und traue,
So wirst du Wunder sehen!“

Das war wie für mich geschrieben; ich schob's ein, als wär's vom Himmel gefallen, ging getrost meines Weges, ward freundlich aufgenommen; und bis auf den heutigen Tag, bis in mein siebenzigstes Jahr, ist's mein Lebenspruch, mein Wanderstab geblieben und hat mir treulich durchgeholfen, und wird mir vollends durchhelfen bis an mein seliges Ende:

Auf Gott nur schau,
Bet, hoff und traue!
So wirst du Wunder sehen.

Kürzere Nachrichten.

— Unsere Anstaltsklassen sind leer und bedürfen baldigsten reichlichen Zuschusses. An den kommenden Osterfeiertagen wäre nun den lieben Gemeinden Gelegenheit gegeben, durch Kollekten und reichliche Beiträge für obige Zwecke des Reiches Gottes ihre Dankbarkeit für die Wohlthaten des Heilandes zu erweisen.

— Der Präsident der Ver. St. hat eine Proklamtion erlassen, nach welcher der 30. April, der

Tag der Centennialfeier der Inauguration des Präsidenten Washington, als ein besonderer Dankfesttag gefeiert werden soll. Darin heißt es: Hundert Jahre sind vergangen, seitdem die Regierung, für welche unsere Ahnen kämpften, gegründet und formell organisiert worden ist. Die Centennialfeier dieses berühmten Ereignisses in unserer Geschichte ist zu einem allgemeinen Feiertag durch Kongressakte erklärt worden, damit die gesammte Bevölkerung des Landes sich in gemeinschaftlichem Gottesdienst, wie er dem Tage angemessen, für das uns von der Vorkehrung Geschichte bedanke. Daher bestimme ich, Benjamin Harrison, Präsident der Ver. Staaten von Amerika, daß am Dienstag, den 30. April, um 9 Uhr Vormittags, die Bevölkerung des ganzen Landes sich nach ihren respektiven Gotteshäusern begeben, um dort Gott anzusehen, daß Er den Segen der Freiheit, des Gedeihens und des Friedens über uns als Volk ansiehe, und daß Seine Hand uns leite auf dem Pfade der Rechtsschaffenheit und der guten Werke.

— Die Heimfindung, welche das praktische Seminar der Missouri-Synode in Springfield, Ill., kürzlich betroffen, ist ohne fernere Opfer zu fordern, wieder in Gnaden aufgehoben, nachdem in den letzten 2 Wochen keine weiteren Erkrankungen unter den Studenten vorgekommen sind, drei der Erkrankten als genesen das Spital verlassen haben, während die übrigen auf dem Wege der Besserung sind. Der Unterricht nimmt seinen regelmäßigen Fortgang.

— In St. Louis, Mo., hat sich aus dem Kreise der dortigen luth. Gemeinden schon früher die Dr. Luther-Walther-Denkmal-Gesellschaft gebildet zum Zweck der Errichtung von Denkmälern für Dr. M. Luther und Dr. C. F. W. Walther, die an der Vorderseite der beiden Flügel des Concordia-Seminars in St. Louis aufgestellt werden sollen. Die Gesellschaft hat sich nunmehr gesetzlich inkorporiren lassen, um Allen, welche Beiträge zur Aufstellung der Denkmäler geben, Garantie für die richtige Verwendung der Gelder zu leisten. Dasselbst hat sich ferner die Walther-Kollege-Gesellschaft organisiert, zum Zweck der Errichtung und Unterhaltung einer höheren Lehranstalt, darin junge Leute für das Geschäftsleben und „höhere bürgerliche Berufsarten“ vorbereitet werden sollen, besonders auch Mädchen Gelegenheit für eine weitere Ausbildung geboten werden soll. Nachdem aus den St. Louiser Gemeinden \$20,000 gezeichnet sind und schon ein passender Platz für die Anstalt gekauft worden ist, gibt der gen. Verein zur Beschaffung der weiteren Mittel nunmehr unverzinsliche Aktien @ \$10.— aus, die aus einem etwaigen Ueberschuß wieder eingelöst werden sollen.

— Die Pastoren der Minnesota- und Missouri-Synode in St Paul haben, wie im „Church Messenger“ berichtet wird, in dieser Stadt eine englische Mission angefangen. Jeden Sonntag Abend findet in der St. Johannis-Kirche (vermuthlich der des Pastor Gansewitz) ganz englischer Gottesdienst statt, in welchem von vier der jüngeren Pastoren abwechselnd gepredigt wird. Die Zuhörerschaft beträgt bereits 250. Das ist ein löbliches und nachahmenswerthes Unternehmen. Noch besser aber wäre es gewesen, wenn die lieben Brüder damit ein wenig früher angefangen und nicht gewartet hätten, bis das General Council bereits drei Missionen dort im Gange hatte. Da mahren wir die Interessen unsrer Kirche an hiesigem Plage ganz anders — doch wir wollen uns einen anderen

Mund loben lassen, wenn's dazu Zeit sein wird. — Auch von den drei deutschen Gemeinden der Missouri-Synode in Ft. Wayne lesen wir, daß dieselben eine ansehnliche Summe bewilligt haben zur Unterstützung der englischen Mission der Missouri-Synode.

— Der Sohn Gen. W. L. Shermans, Thomas E., ist dem Jesuitenorden als Mitglied beigetreten und soll im Juli in Philadelphia als Priester ordiniert werden.

— Die Assembly des Staates Illinois passirte, wie aus Springfield berichtet wird, eine Vorlage, welche den Gebrauch obscöner Sprache sowie Fluchen und Schwören auf der Straße und auf öffentlichen Plätzen mit Geldbuße von \$5 bis \$50 belegt. Wird das Uebel selbst nicht aufheben.

— In das große Missionsfeld in Manitoba, das, wie wir neulich mittheilten, sich der Canada-Synode erschlossen hat, ist Pastor Schmieder, bisher Vikar an der St. Pauls-Kirche von Philadelphia, berufen worden, und wird derselbe jetzt wohl schon nach Winnipeg übergestedtelt sein. Betreffs der Canada-Synode selbst, die gedachten Pastor Schmieder berufen hat, stößt man in neuester Zeit öfter auf Andeutungen, als werde dieselbe sehr bald der Michigan-Synode folgen und auch aus dem General Council austreten.

— Eine andere, weniger erfreuliche Nachricht aus Manitoba und Winnipeg ist die, daß die englischen Presbyterianer in die dortigen Gemeinden der lutherischen Isländer eingedrungen sind und dieselben zu zerstören suchen. Ein junger Isländer, der in New York hängen geblieben war, ist dort mit den Presbyterianern in Berührung gekommen und von ihnen zum Prediger ausgebildet worden. Jetzt ist er mit seinem Bruder nach Manitoba gesandt worden, um als Missionar der Presbyterianer-Kirche unter den lutherischen Isländern zu arbeiten. Um das Raubgeschäft mit desto besserem Erfolg betreiben zu können, haben die Presbyterianer Geld hergegeben und in Winnipeg ein Missions-College errichtet, mit dem ausgesprochenen Zweck, die lutherischen Isländer ihrer Kirche abtrünnig zu machen und in die Gemeinschaft der Presbyterianer zu bringen. Die Weise aber, in welcher die Presbyterianer dort missioniren, ist die, daß sie den treuen und tüchtigen Pastor der lutherischen Gemeinde als kalt und unevangelisch verschreien in seinen Predigten; sagen, er führe seine ganze Heerde direkt in die Hölle und ihn mit dem berüchtigten Freigeist und Spötter Robert Ingersoll vergleichen. Als eine ehrwürdige alte Frau, ein Mitglied der lutherischen Kirche, gestorben war, sagten die heillosen Sektierer des anderen Tages in ihrer Versammlung, daß dieselbe jetzt in dem tiefsten Loch der Hölle tanze. Gegen ein solch unerhört freches Eindringen erhebt Pastor Bergmann, der Sekretär der isländ. Synode in der Manitoba Free Press energisch Protest und droht, falls derselbe nichts nützen solle, damit, daß Anstalten getroffen werden würden, um alle einwandernden Landsleute vor Manitoba zu warnen und die Einwanderung in andere Bahnen zu leiten.

— Nach dem Bericht des Vereinigte-Staaten-Commissärs für Erziehungswesen über das Jahr 1886—87 hatten die Lutheraner mehr Studenten der Theologie als irgend eine andere kirchliche Gemeinschaft. Die Zahl der lutherischen Studenten betrug 1057.

— Daß im Neuzerlichen wenigstens die Kirche in unserem Lande nicht im Rückgange begriffen ist, beweisen folgende Zahlen. Im Jahre 1888 hat sich die Zahl der Kirchen um 6434 vermehrt, die Zahl der Prediger um 4505 und die Zahl der Kirchenglieder um

774,861; macht per Tag 17 Kirchen, 12 Prediger und 2120 Glieder. —

— In Dessau ist vor Kurzem ein Kirchengesetz über die Versagung der kirchlichen Mitwirkung bei der Beerdigung von Selbstmördern bekannt gegeben worden, in welchem es heißt: „Jede kirchliche Mitwirkung ist vom Geistlichen zu versagen bei der Beerdigung solcher Gemeindeglieder, welche sich in bewußtem, willensfreiem Zustande selbst entleibt haben.“

— Ein deutschländisches, römisch-katholisches Blatt, die „Westfälische Volkszeitung“ hat am 1. September v. J. einen Artikel über das Lutherdenkmal in Worms, und im Anschlusse daran eine höhniſche Charakterisirung Luthers und seines Wirkens gebracht, in welcher es unter anderem also heißt: „Wäre es dem Kurfürsten von Sachsen und seinen Gesinnungsgenossen aus dem Fürstenstande wirklich nur um evangelische Wahrheit zu thun gewesen, so hätten sie in jenen Tagen Luthers Banner verlassen müssen; aber die fürstlichen Räuber waren lüstern nach dem reichen Gut der Kirche, und Luther war der Mann, den Raub an der Kirche mit dem Schein des Rechts und dem Nimbus der frommen That zu umkleiden. Ein abtrünniger Mönch, der sein feierlich beschworenes Gelübde bricht, der die Fahne der Empörung aufpflanzt gegen die Kirche Gottes und sein Vaterland unsäglichem Elende und der politischen Erniedrigung eines Vierteljahrtausends überantwortet, ist kein würdiger Gegenstand für ein künstlerisch gedachtes Denkmal.“ Und weiterhin heißt es: „Wiederum sind heilloſe Buben im Begriff, die konfessionellen Gegensätze zu verschärfen und Bürger gegen Bürger der Religion wegen zu hetzen.“ Dagegen vergleiche man ein Mal die vorstehende Probe der lieblichen Weise, wie die Römischen Frieden predigen! „Hat man an der geschändeten Kaisergruft in Speyer nicht genug? Es giebt auch in Charlottenburg ein Mausoleum, an welchem ganz Deutschland mit Verehrung hängt. Man heze nur weiter. Vielleicht verrichtet dann einmal der Rosake in Charlottenburg die Arbeit des Fraazmanns. Dann werden die Präbikanten (womit die evangelischen Prediger gemeint sind) und ihr Anhang vielleicht Ruhe geben.“ — Die Staatsanwaltschaft in Bochum erhob gegen den Drucker des Blattes und gegen den Verfasser des Artikels, Redakteur Fusangel, Anklage wegen Beschimpfung der ev. Kirche und groben Unfugs. Das Landgericht in Essen aber setzte die beiden außer Verfolgung, weil die Person Luthers mit der ev. Kirche nicht identifizirt (gleich gestellt) werden könne und grober Unfug in dem Artikel nicht verübt worden sei. Der Staatsanwalt brachte nun die Sache vor das Oberlandsgericht zu Hamm, welches die Entscheidung des Essener Gerichtshofes aufhob und die Angeklagten vor die Strafkammer in Bochum verwies. Dort hat nun am 16. Januar die Hauptverhandlung stattgefunden und das Richterkollegium, bestehend aus drei Katholiken, einem Protestanten und einem Juden, hat in Folge der Ausführungen des Staatsanwaltes (ober ungeachtet derselben), am 23. Januar den Redakteur Fusangel wegen groben Unfugs zu 14 Tagen Haft verurtheilt, während der Buchdrucker mit einer noch geringeren Strafe davon kam. Die Beschimpfung Luthers erachtete das Gericht für erwiesen, aber nicht die Beschimpfung der evangelischen Kirche.

— Von den Moabitern der alten Zeit liest man in der Bibel nicht viel Nühmliches. Um so erfreulicher ist, was wir von einem zeitgenössischen Moabiter lesen, nämlich von Herrn Bolle in der bekannten Berliner Vorstadt Moabit. Dieser Mann hat, wie berichtet wird, eine große Milchfarm, auf der er 600 Männer beschäftigt, von denen viele Familie haben, und auf der Farm wohnen; und für diese seine Arbeiter mit ihren Familien hat er aus eigenen Mitteln auf seinem Grundstücke eine schöne Kirche erbaut, die am 5. Feb. dieses Jahres eingeweiht worden ist. Als Pastor dieser Milchkolonie ist ein ordinirter Berliner Stadtmissionar angestellt, der Sonntags und auch an Wochentagen predigt und die Sakramente verwaltet und von Herrn Bolle besoldet wird.

— In deutschen Kirchenblättern liest man gegenwärtig viel von dem „Evangelischen Bunde“. Es ist das eine Organisation, die den Zweck verfolgt, die römisch-katholische Kirche in ihren Uebergriffen auf das Gebiet der evangelischen Kirche zu bekämpfen.

— Die Bevölkerung des Königreichs der Niederlande oder Holland gehört zum bei weitem größten Theil der reformirten Kirche an; doch befinden sich darunter auch Lutheraner, 80,000 an der Zahl. Die meisten dieser holländischen Lutheraner befinden sich in den großen Handelsstädten Amsterdam und Rotterdam. Die Gemeinde in Amsterdam zählt 30,000 Seelen und wird von sechs Pastoren versorgt, welche in einer gewissen Reihenfolge predigen und nach einem bestimmten Plane sich in die Hausbesuche theilen.

— Zu Montpellier in Frankreich ist kürzlich eine alte Dienstmagd gestorben, (leider wird ihr Name nicht genannt) die im Laufe der Jahre nicht weniger als 2000 Dollars, welche sie durch Beobachtung der äußersten Sparsamkeit erübrigt, für die französische, evangelische Heidenmission beigeſteuert hat. Sie hatte, wie sich nach dem Gesagten wohl denken läßt, große Liebe zur Mission, las regelmäßig die Missionsblätter und betete niemals, ohne eines alten afrikanischen Missionars Coillard in ihrem Gebet mit Namen zu gedenken.

— Frankreich. Paris: Hier wurde kürzlich ein Lappländisches Kind von dem schwedischen Pastor Hemberg getauft, welcher die hier befindlichen Lappländer kirchlich versorgt.

— Italien. Der Redacteur der in Mailand erscheinenden, bedeutendsten italienischen Zeitung „Secolo“, hat eine italienische Bibel herausgegeben, welche in 210 Lieferungen erscheint. Der Preis der Lieferung ist 5 Centesimi und kommt die ganze Bibel auf etwa \$2.00. Es sollen 50,000 Exemplare verkauft sein. Die Bibel ist reich mit Bildern geschmückt und mit Anmerkungen des Bischofs Martini versehen.

— Nach einem englischen Blatte steht es mit dem Wachsthum des Protestantismus und des Katholicismus für den Zeitraum von 1786 bis 1886 also:

Europa:	1786	1886
Protestanten.....	37,000,000	85,000,000
Katholiken.....	80,000,000	154,000,000
Nordamerika:	1786	1886
Protestanten.....	2,700,000	47,000,000
Katholiken.....	190,000	9,930,000
Das übrige Amerika:	1786	1886
Katholiken.....	30,000,000	37,000,000
Europa u. Amerika:	1786	1886
Protestanten.....	39,700,000	134,500,000
Katholiken.....	110,190,000	201,000,000

Rechnet man die Colonien von Süd-Afrika und Australien hinzu, so würde das Ergebnis des Wachstums für den Protestantismus noch günstiger ausfallen als nach obiger Berechnung. Uebrigens erweisen die obigen Zahlen die Prahlereien katholischer Blätter, daß der Katholicismus sich auf Kosten des Protestantismus ausbreite, als ungegründet.

— Mexiko wird ein christliches Land genannt, und doch sollen 8 Millionen Menschen in demselben wohnen, die noch niemals eine Bibel gesehen haben. —

— Nachdem jetzt das Neue Testament in japanesischer Sprache auch in kleinem Format gedruckt und für 2½ Cent zu kaufen ist, hat die japanesische Regierung angeordnet, daß es in allen ihren Schulen gelesen werden soll. Die Zahl dieser Regierungsschulen betrug 1886 in Japan 30,662, mit 3 Millionen Schülern. Diesen allen wird somit das Evangelium nahe gebracht; und, was nicht minder wichtig ist, durch die Kinder doch gewiß auch in vielen Fällen den Eltern. In unserem erleuchteten Lande dagegen ist das Lesen der Bibel in den öffentlichen Schulen verboten.

— Amerika. Die Pondsche Bill ist am 5. April nun auch von der Committee für Gerichtswesen mit dem Antrag auf indefinite postponement an den Senat zurückberichtet worden. Herr Pond selbst giebt zu, daß seine Bill nunmehr keine Aussicht mehr auf Annahme habe. Er will nur noch, wenn die Schlußabstimmung im Senat erfolgt, in einer kurzen Rede erklären, daß er bei Einreichung seiner Bill von den besten Absichten beſeelt gewesen sei und nichts weiter bezweckt habe als die Erhebung von Schulberichten zu statistischen Zwecken; daß er kein Kirchenfeind oder Deutschenhasser sei etc. Die Schlußabstimmung ist in dieser Woche zu erwarten und über deren Resultat, nämlich die Verwerfung der Bill, ist jetzt kein Zweifel mehr.

Büchertisch.

Sämtliche hier angezeigte Bücher sind auch zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, J. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Seid stark in dem Herrn. Worte freundlicher Erinnerung an unsere christlichen Jünglinge. St. Louis, Mo. Preis pro Stück 15 Cents.

Dies Büchlein bildet ein Seitenstück zu dem vorigen Jahr in gleichem Verlag erschienenen und von derselben Hand zum Besten der konfirmirten weiblichen Jugend verfaßten Büchlein „Eins ist noth“. Wer dieses kennt, weiß, was er in dem vorliegenden neuen Schriftchen zu erwarten hat und wird das Erscheinen desselben mit Freuden begrüßen. Der Verfasser weiß durch Gottes Gnade auch der männlichen Jugend, was noth ist, warm und eindringlich ans Herz zu legen, und das thut er in formvollendeter Sprache. Treulich warnt er vor dem, was Verderben bringt, und ermahnt zu dem, was heilsam ist. Wir können nur wünschen, daß diese Büchlein in recht vieler heranwachsenden Jünglinge und Jungfrauen Hände kommen mögen. Sie können nur von Segen sein.

Theophilus. Eine Mitgabe für Konfirmanden. Dargeboten von Gottfried Freitschel, D. D. Waverly, Iowa. Verlag vom Wartburg Publishing House. 1889.

Ein Büchlein, das neben vielem Guten und Beherzigenswerthen leider auch manches Verkehrte und Irreführende enthält, z. B. über Taufe, Sündenwahl, Selbstentscheidung und Gebet; auch, was die Form anbetrifft, manches zu wünschen übrig läßt.

Von Herrn **Ernst Kaufmann**, 330 Pearl-Str., New York, ist uns eine Kollektion schön ausgeführter, preiswürdiger und empfehlenswerther Konfirmations-scheine zugegangen.

Schein No. 2 in feinstem Chromo-lithographischem Ton- und Farbendruck, gehört unzweifelhaft zu den schönsten und feinsten, welche in dieser Art erschienen sind. Der Preis ist mäßig in Anbetracht des Kunstwerkes, \$4.— per Dtz. und \$25.— per Pac. Muster gegen Einsendung von 25 Cents. — Auch **Schein No. 1** ist in feinstem Farbendruck und auf starkem Karton schön hergestellt. Preis \$2.50 pr. Dtz., \$17.— pr. Pac. Muster gegen Einsendung von 20 Cents. — **Schein No. 14** ist in reichem Farbendruck ausgeführt; wer einen Schein in geschmackvollen Farben liebt, wird in ihm finden, was er sucht. Der Schein korrespondirt mit Taufschein No. 31 und Trauschein No. 21. Preis \$1.50 pr. Dtz. und \$10.— pr. Pac. — Die **Scheine No. 15, 16, 18 und 19** sind fein gravirt, No. 15 und 18 in Schwarzdruck, No. 16 und 19 in Gold- und Schwarzdruck; diese 4 Sorten sind ihrer einfachen, eleganten Ausführung wegen zu empfehlen. Preis No. 15 und 18 pr. Dtz. 85 Cents, pr. Pac. \$5.50; No. 16 u. 19 pr. Dtz. \$1.—, pr. Pac. \$6.50. Alle Konfirmations-Scheine werden mit roth eingedruckten Sprüchen geliefert, wenn nicht ausdrücklich ohne Sprüche bestellt.



Am Sonntag, den 31. März, früh 1 Uhr, verschied Herr **Aug. Thiede**, Lehrer der 3. Klasse der Ev.-Luth. St. Jacobi-Schule, nach kurzem Krankenlager. Schon seit einiger Zeit klagte er über Schwäche und Schwindel, aber er selbst legte dem keine Beachtung bei. Am Samstag vor 8 Tagen zog er sich eine starke Erkältung zu, welche sich sofort auf Brust, Lungen und Nieren warf. Seinen Schuldienst konnte er nicht mehr versehen, aber er sprach die Hoffnung aus, daß er in einigen Tagen wieder gesund sein werde, um die Arbeiten für die bevorstehende Prüfung vollenden zu können. Doch der Herr hatte es anders beschlossen. Die Krankheit nahm zu, er fing an irre zu reden und lag die meiste Zeit bewußtlos da. In seinen Phantasien redete er viel von seinen Schülern, von der Prüfung, seinen Amtsgenossen und seinem Prediger. Seine Bewußtlosigkeit war auch die Ursache, daß ihm das heilige Abendmahl nicht gereicht werden konnte. Am letzten Samstag, gegen Abend, bemerkten wir, daß der Herr mit seinem Heimgange eile. Wir beugten unsere Knie vor der Majestät des Herrn und befahlen seine scheidende Seele in die Hände seines himmlischen Vaters. Nachts um 1 Uhr starb er.

Der Entschlafene war geboren den 10. August 1855 in Dammlange, Kr. Deutsch Crone, Regierungs-Bezirk Marienwerder. Im Jahre 1881 verheirathete er sich, und im Jahre 1882 kam er hierher nach Milwaukee. Für den Schuldienst bereitete er sich in einer Präparanden-Anstalt seiner Heimath vor, und er hat im alten Vaterlande mehrere Schulstellen inne gehabt. — Am 1. März 1884 wurde er an der 3. Klasse der Ev.-Luth. St. Jacobi-Schule in Milwaukee angestellt.

In den 5 Jahren seiner Amtsthätigkeit haben wir den lieben Entschlafenen achten und lieben gelernt. Er war in seinem Wesen und Umgang bescheiden, kein Mann, der mit seinen Erfolgen glänzen wollte, aber treu in seinem Amte und Berufe, und pünktlich und zuverlässig in jeder Beziehung. Das Verhältnis zwischen ihm, seinen Amtsbrüdern und seinem Prediger war so freundschaftlich und herzlich, wie dasselbe nicht besser gedacht werden kann. Deswegen fühlen wir uns auch tief gebeugt und demüthigen uns unter die gewaltige Hand Gottes, welche uns so schwer geschlagen hat. Als lutherischer Christ hielt sich der Entschlafene zu Gottes Wort und Sacrament und in seinem äußeren Wandel bewies er den Glauben eines Kindes Gottes, welches weiß, seine Heimath ist droben im Himmel.

Am Dienstag, den 2. April, Nachmittags ½ 2 Uhr, fand das Begräbniß statt. Die Amtsgenossen des Entschlafenen fanden sich fast alle ein und brachten die Leiche zur Kirche und zum Grabe. Die gefüllte Kirche zeugte von der Achtung, welche der Entschlafene genoß, und manche Thräne von Jung und Alt wurde seinem Andenken gemeißelt.

Das Alles bisher Gesagte ist ja nichts, was der Welt wohlgefallen könnte, die verlangt etwas, was in die Augen fällt, aber es ist ein kurzer Lebensabriß eines treuen, deutschen Schulmeisters, welcher seine Pflicht that, und damit seinem Gott diene.

Die theueren Amtsbrüder des Entschlafenen weihten ihm eine herrliche Blumenkrone; sie wurde dem Sarge voran getragen und zeugt von der Liebe und Brüderlichkeit des gesammten Lehrpersonals lutherischer Kirche in hiesiger Stadt; aber viel herrlicher und schöner ist doch die unverwelkliche Krone, welche der Herr geben wird allen seinen treuen Knechten an jenem Tage, und allen die seine Erscheinung lieb haben.

Milwaukee, April 3. 1889.

D.

Kirchweihe.

Am Sonntag Invocavit, den 10. März, wurde die neuerbaute Kirche der Jerusalem-Gemeinde zu Milwaukee eingeweiht. Der eigentliche Weihgottesdienst fand Vormittags statt. Die Predigt hielt P. Höncke über Psalm 122, 1—3. Den Weiheact vollzog P. J. Bading. Am Nachmittag predigte Dr. W. Noß über 1. Mose 4, 16 und am Abend P. H. Hoffmann über Hebr. 12, 22—24. Am Vormittag sang der Männerchor der Matthäus-Gemeinde, am Nachmittag der gemischte Chor der Marcus-Gemeinde und Abends der Gesang-Chor der Studenten unseres Seminars. Die Feier war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Daher die Zahl der Theilnehmer eine große. Die Collette betrug im Ganzen \$113.00.

Ordination und Einführung.

Herr Kandidat **M. Wolff**, berufen aus dem Seminar zu Milwaukee, von der evang.-luth. Zion's-Gemeinde bei Shickley, Fillmore Co., Nebr., wurde am Sonntag Latate, im Auftrage des hochw. Herrn Präses vom Unterzeichneten inmitten seiner Gemeinde feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der Herr der Kirche segne Hirt und Herde!

C. Ferd. Jul. Kaiser.

Wilber, Saline Co., Nebr., 1. April '89.

Adresse: Rev. Michael Wolff,

P. O. Shickley,

Fillmore Co., Nebr.

Conferenz-Anzeigen.

Am 30. April versammelt sich, f. G. w., die gem. Winnebago-Conferenz in Neenah, Wis.

Arbeiten über die christl. Freiheit und über die Sonntagslehre. Chr. Sauer.

Die gemischte Conferenz von Watertown, Wis. versammelt sich, f. G. w., am 7. und 8. Mai, bei Herrn P. Brodmann in Watertown.

Anfang der ersten Sitzung, Dienstag Morgen um 9 Uhr. J. J. Meyer.

Die aufgeschobene Versammlung der Miss. Special-Conferenz in Neillsville ist für die zweite Woche nach Ostern anberaumt worden und beginnt am 30. April Vorm. — Rechtzeitige Anmeldung wird gewünscht. R. Siegler.

Die Winnebago Lehrerconferenz versammelt sich, so Gott will, am Dienstag der Karwoche in der Schule des Herrn Lehrers Ph. Sarmann zu Oshkosh, Wis.

Die Glieder wollen gefälligst aus „Heim“ No. 9, 23 und 21 einüben. Anmeldung wird gewünscht. R. F. G. Brenner, Sek.

Die Nordwestliche Conferenz versammelt sich, f. G. w., am Dienstag, den 30. April 1889, Morgens 9 Uhr, bei Herrn P. Häfser in Hortonville.

Prediger: W. Bergholz. Beichtredner: Jul. Vofß. Rechtzeitige Anmeldung erbeten.

Aug. Volbrecht.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIV: PP Streifguth, Duesl je 1.05, Bergmann 5.25.

Herr Hahagen 1.
Jahrg. XXII, XXIII: P G Demtinger 7.23, 7.35.
Th. Jäfel.

Für das Seminar: P Jäfel von N N \$3.00. Th. Jäfel.

Dankagung. Vom werthen Frauenverein der ev.-luth. St. Marcus-Gen. in Watertown \$10 zu meiner Unterstützung erhalten zu haben, bescheinigt, mit herzlichem Dank.

H. E. Zarnell, stud. theol.

Milwaukee, April 5. 1889.

Für die Wittwenkasse: Lehrer Brenner \$3, P Ave-Lallemant, Coll. seiner Gem. \$19.35; P G W Albrecht, Coll. auf der silbernen Hochzeit von W Petersohns \$3.86 und von A Buchholz \$2. P Bendler, Coll. auf der Hochzeit von Wilh. Strohm und Wilhelmine, geb. Teut \$6 und pers. B. \$3. P Tr Gensite u. f. Gem. in Neenah \$19 u. f. Gem. in Menasha \$5.30. P Bredlow pers. B. \$5. P G Kaiser gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Herm. Stubbenick \$5. Johannes Bading.